

---

# Die Spuren der antiken Mythologie in der literarischen Postmoderne am Beispiel von Sten Nadolnys Roman ,Ein Gott der Frechheit‘

*Irena ŠEBESTOVÁ*

**Abstract:**

Traces of ancient mythology in literary postmodernism – the example of Sten Nadolny’s novel ‘Ein Gott der Frechheit’

During the last two decades of the 20th century writers gradually returned to traditional narrative methods, though their works were creatively enriched by the incorporation of new tendencies. The results of these efforts show traces of literary postmodernism. One of the representatives of German-language postmodern literature is Sten Nadolny, whose oeuvre is typified by its openness to the plurality and diversity of the world. His novel ‘Ein Gott der Frechheit’ revives ancient gods and mythological figures, revealing the mysteries of old legends; this is viewed as a background to the self-destructive disorientation of contemporary society.

**Key words:**

postmodern literature, plurality, intertextuality, Sten Nadolny, mythology, Hermes

In den letzten zwei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts verließen die Schriftsteller ihre Positionen als spontane Wahrheitsverkündiger und Vermittler realistischer Authentizität. Sie demonstrierten ihr egozentrisches Wahrnehmungspotenzial nicht mehr so vehement, und ihr Streben nach Originalität und Individualität hörte auf, ihre bestimmende Priorität zu sein. In ihrem literarischen Schaffen fühlten sie sich nicht mehr von den thematischen Klischees der 60er und 70er Jahre eingeeengt. Ihre literarischen Texte deuteten eine allmähliche Rückkehr zu den ursprünglichen Wurzeln an, und die Anziehungskraft der traditionellen Erzählkunst gewann nicht nur an neuer Intensität, sondern sie wurde gleichzeitig auch durch neue Tendenzen bereichert. Lützelers stellt in diesem Zusammenhang fest: „Die Entwicklungslinie von der Regel- zur Werkstattpoetik entsprach der zunehmenden Subjektivierung und Pluralisierung im Übergang von der Moderne zur Postmoderne“ (Lützeler 2005:11). Als Ergebnis der künstlerischen Bemühungen der Schriftsteller erschienen Werke, bei denen die Tendenzen und Kennzeichen der literarischen Postmoderne zu bemerken sind. Diese progressive Richtung charakterisieren vielfältige Veränderungsprozesse, die eine Freisetzung und Entfaltung von Möglichkeiten und Entwicklungstendenzen bevorzugen. Die Schriftsteller spiegeln in ihren postmodernen Erzähltexten die Vielfalt der Welt wider, ohne allgemeingültig eine absolute

Position zu proklamieren, und somit lassen sie den Lesern freie Hand im Hinblick auf Vorstellungskraft und Fantasie.

Ein postmoderner Text kann in verschiedenen Hinsichten gelesen werden. Einem nicht übermäßig literaturbeflissenen Leser mag eine solche Vielschichtigkeit gar nicht auffallen und sein Lesevergnügen auch nicht weiter beeinträchtigen, dem anderen aber können diese Mehrfachkodierungen der Handlung eine neue Nuance geben oder gar eine neue, zweite Geschichte erzählen. Auf diese Weise kann ein spannender Kriminalroman gleichzeitig eine unterhaltsame Auseinandersetzung um ein wissenschaftliches Thema sein (vgl. URL1).

Die innovativen postmodernen Erzähltexte bieten dem Leser unzählige Perspektiven eines Anderen, Fremden oder Unerwarteten an. Diese Auswahlmöglichkeit prädestiniert einen uneingeschränkten gegenseitigen Erfahrungsaustausch, der die eigene Wahrnehmung der Weltmannigfaltigkeit mit allen ihren Besonderheiten, Differenzen und Unterschieden bereichert. Vor diesem Hintergrund kann eine Verbindung der Postmoderne zum Unbekannten und zur damit verbundenen literarischen Interkulturalität gezogen werden. Diese Interkulturalität reflektiert die historischen Erfahrungen, die Schattenseiten der Vergangenheit und ihre mühselige Überwindung, welche auch in der Gegenwart unauslöschliche Spuren hinterlassen. Dank der unverzerrten Darstellung der Vergangenheit wird die unerbittliche Tatsache vermittelt, dass die Generationen nicht fähig sind, aus den Fehlern ihrer Vorfahren zu lernen, und das obwohl sie die tradierten Erfahrungen für die eigene Gegenwart nutzen und für die Zukunft neu definieren sollten. Stattdessen werden die kulturellen Traditionen und die gewonnenen Erfahrungen in die entfremdete Welt der modernen Technologien transformiert, welche für die postmoderne technokratische Gegenwart prägend sind. Die über-technisierte Gegenwart stellt immer höhere Ansprüche an das Individuum, das schrittweise seine individuelle Einzigartigkeit verliert und sich in der traumatisierenden Suche nach der eigenen Identität unterdrückt fühlt. Es ist unfähig, sich durchzusetzen, fühlt sich verloren, einsam und wenig zur Auseinandersetzung mit hochgesteckten Zielen, mit erwarteten Erfüllungen oder mit reklameschreienden Idyllen mutig.

Den Schriftstellern eröffnet sich eine neue Möglichkeit, kreativ mit den traditionellen Mitteln umzugehen. Sie wählen aus der breiten Skala vielfältiger Gestaltungsmittel aus und stellen collageartig ein innovatives Mosaik zusammen, in dem die bunten Steine der alten Gattungen und Muster genauso wie triviale und neue Erzähltechniken zu finden sind. Sie verflechten die altbekannten Erzählelemente und reproduzieren sie wiederum entweder parodierend, oder sie vermischen sie mit den Unterhaltungsmedien. „Nicht einmal mehr einen »Kanon des Verbotenen« gäbe es, denn im postmodernen Disneyland und dem hier herrschenden Klima universaler Gleichzeitigkeit wäre schlichtweg alles erlaubt“ (Lange 1985:256). An der Vielgestaltigkeit der postmodernen Literatur sind mehrere gleichberechtigte Elemente beteiligt, die ihr eine schöpferische Einzigartigkeit verleihen. Die intertextuell gewobenen Texte werden durch verschiedenartige Zitatformen bereichert, die einen eindeutigen Sinn der Inhalte vermeiden. Die künstlerische Glaubwürdigkeit der Texte wird durch die Einarbeitung des authentischen Eklektizismus unterstützt, der für die kritische Reflexion über vorhandenes Textmaterial unerlässlich ist. „Die Eklektik an sich ist ein gutes Prinzip, das heißt von allen Arten der Kunst Elemente zu borgen, mit denen wir den Stil, den wir laut unserem Plan als unsere Basis und unseren Kern ausgemacht haben, bereichern und perfektionieren können“ (Scott 1998).

Die Vielseitigkeit postmoderner Texte ist eine der Prioritäten, in die sich Pluralität als ein Merkmal der Postmoderne projiziert, für die „daher plurale Sinn- und Aktionsmuster vordringlich, ja dominant und obligat werden“ (Welsch 1993:18). Die Pluralität sondert sich von der einzigen allumfassenden Entscheidung ab, an die alle ohne Unterschied glauben. Sie stellt eine gemeinsame, unwiderlegbare Übereinstimmung infrage und lehnt das Bemühen, sich der Mehrheit anzupassen, ab. Die Unbestreitbarkeit der einzigen Wahrheit schwächt das bunte Spektrum der Meinungsvielfalt ab. Die Pluralität verschließt sich jedem Versuch, die allumspannende Berechtigung eindeutig zu definieren beziehungsweise zu beherrschen und hetzt gegen das Streben, eine halsstarrige Verblüf-

fung zu erhalten. Sie bevorzugt die Aufnahme vieler unterschiedlicher Sichtweisen in ein System gleichwertiger Positionen.

Die Postmoderne beruht auf der Pluralität der Möglichkeiten, die das Streben nach dem Einheitlichen, Uniformierten und Geschlossenen ablehnt. Die postmoderne Pluralität ist mit Offenheit und Freiheit verbunden, die sich in der offenen, nicht totalitären Gesellschaft sowie in den Bereichen Kunst, Kultur, Philosophie, Natur- und Geisteswissenschaften etc. demonstrieren. Die Bausteine dieser geistig-kulturellen Bewegung sind Toleranz, Freiheit und Pluralismus (Rucková/Šebestová 2007:10).

Die Vielfältigkeit der postmodernen Literatur bietet einen Raum für zahlreiche mehrere künstlerische Umgangsformen, und in den einzelnen Texten entwickelt sich ein breites Spektrum von Positionen und Ansichten. Die schöpferische Innovation betrifft nicht nur den Bereich der Themen und Motive. Auch die vielseitige Struktur der einzelnen Textkomponenten wandelt sich. Die unbeschränkte Zuneigung zur Offenheit bezieht sich auch auf stilistische und lexikalische Gesetzmäßigkeiten. Die Schriftsteller kehren bei ihrem Schreiben zu den bewährten klassischen Genres zurück, aber unmittelbar darauf bereichern sie diese mit den progressiven Elementen der Popkultur, um neu gebildete Montagen zu erschaffen.

Beim Schaffen literarischer Werke legen die postmodernen Schriftsteller ihre künstlerischen Absichten und Intentionen nicht beiseite und pflegen ostentativ, sogar ziselierend ihren individuellen Stil. Mit allen Mitteln streben sie nach einer eigenständigen Einzigartigkeit. Schamlos und selbstbewusst spielen sie mit Wort, Satz, Thema, Idee, die nach Generationen zum geistigen Erbe gehören. Sie

„kopieren nicht die Formen, die sie in der literarischen Tradition finden, sondern sie wandeln diese auf eine für unsere Zeit typische Weise ab und schaffen so eine neue Beziehung zwischen den verschiedenen Positionen. Sie verändern also die historischen Elemente, um in einem Dialog deren Geist fortzusetzen.“  
(Blüggel 1992:111–112)

Die künstlerischen Strategien ihres literarischen Schaffens stellen die Schriftsteller sehr oft im Rahmen von Poetikvorlesungen dar. Sie denken über die Fragen zur poetischen Produktion und ihren Bedingungen nach und lassen ebenfalls die Klippen der literarischen Arbeit nicht außer Acht. Sie erwähnen die Merkmale der postmodernen Literatur, die auf dem Gebiet der Utopie und Fantasie bremsen und mehr auf persönlichen Erlebnissen, individuellen Werkstattproblemen und autobiografischer Poetik aufbaut. Im Jahre 1990 erklärt u. a. Sten Nadolny seinen Zugang zum Schreiben von postmodernen Literatur in den Münchner Poetikvorlesungen an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Der Einfluss der literarischen Postmoderne setzt sich sukzessiv auch in den Werken der deutschsprachigen Schriftsteller durch, und ihre Schreibweise reflektiert die Tendenzen der Literatur am Ende des 20. Jahrhunderts. Als ein Beweis ihrer Lebensfähigkeit zeigt sich u. a. Sten Nadolnys Bestseller ‚Die Entdeckung der Langsamkeit‘, der im Jahre 1983 veröffentlicht wurde. Nadolny gehört zur Schriftstellergruppe, deren Werke sich auf der Kreativität postmoderner Welle entföhren lassen, auch wenn er selbst sich nicht zu den Vorläufern dieser Literaturrichtung zählt. In seinen Romanen, die scheinbar konventionelle Merkmale tragen, stellt er problematisches aktuelles Geschehen vor einen realen, historischen Hintergrund. In diesen Romantexten diffundieren epische Gattungen und Stile mit parodierendem Abstand, ironischer Hyperbel und komischer Wende in einem einfallsreichen Spiel. Nadolny stellt in den Texten die chronisch bekannten Gewohnheiten in neue Zusammenhänge, und zugleich schildert er in ihnen die neuen Lebenserfahrungen des postmodernen Menschen, welchen die Wahrnehmungsweise seiner Umgebung nicht nur zur primären Erwägung, sondern auch zur Annahme einer fremden Perspektive bringt. Er ist mit den Alltäglichkeiten des menschlichen Lebens und mit dem Austausch von Erfahrungen konfrontiert und versucht die neuen Zusammenhänge in der Umgebung neu und anders zu definieren. Die Gleichzeitigkeit

vieler unterschiedlicher Meinungen und Lebensweisen bedeutet für ihn im positiven Sinne Freiheit und Bereicherung. Nadolny entfaltet eine breite Palette von Meinungen und Möglichkeiten, durch welche eine Widerspiegelung von Freiheit und Unabhängigkeit demonstriert wird. Die literarischen Werke sind gekennzeichnet durch ihre Offenheit, welche die Buntheit der Welt, die man vielfältig interpretieren kann, großzügig akzeptiert. Er bezeichnet diese Literatur als „spielerisch, manchmal fast denksportartig, mit vexierbildhafter Einladung zu mehreren Interpretationen“ (Nadolny 2001:139). Die uneingeschränkten Möglichkeiten der Interpretation bekräftigt er mit der Bildung neuer Collagen, die er aus dem schon Gesagten, Geäußerten mit Intention zusammenklebt. In der durchdachten Baueinheit reiht er intertextuell Zitate, die er mit seinen eigenen Äußerungen ausschmückt, aneinander und verleiht ihnen somit eine neue Bedeutung:

*„Warte nicht, bis dir ein besseres Leben zugeteilt wird, klau es dir.“  
 „Der Mensch ist das Tier, das in der eigenen Gattung auf Raub ausgeht.“  
 „Arbeitslosigkeit ist kein Problem. Die meisten Menschen können auf Arbeit verzichten. Was sie behalten möchten, ist die Bezahlung.“*  
 (Nadolny 2009:180 f.)

Für Nadolnys Erzähltexte ist die kreative Arbeit mit Zitaten symptomatisch. Sie ist die künstlerische Mitteilung über die Unvermeidlichkeit der Rückkehr zu den literarischen und schriftstellerischen Wurzeln. Er ist von der Pflicht des Schriftstellers überzeugt, selbst viel und oft zu lesen, um neue Kenntnisse und Erfahrungen zu gewinnen. „Ideen [gemeint sind Ideen fürs Schreiben] stammen oft, sogar meistens aus Gelesenem und Wiedergelesenem“ (Nadolny 2001:139). In seinen Romanen kann man mehrere Hinweise auf das Werk anderer Schriftsteller finden, u. a. ist Thomas Mann zu nennen. So kehrt Nadolny zum Beispiel in seinem Roman ‚Ein Gott der Frechheit‘ zu Thomas Manns Novelle ‚Der Tod in Venedig‘ zurück. Er entwickelt ihre Handlung weiter und spart nicht an Ingredienzen des Komischen und Grotesken. Zügellos treibt er die Geschichte der trüben Stimmung Venedigs ins Absurde:

*„Zum Beispiel dieser Aschenbach. Er hatte sich in einen gewissen Tadzio verliebt, einen ziemlichen Tunichtgut, aber er verwechselt ihn mit dir, großer Hermes! Stirbt natürlich, aus unmöglicher Liebe und wegen Venedig ganz allgemein. Kaum ist er tot, kommen Briefe über Briefe, und alle von Tadzio. Auf so was bleib ich sitzen.“*  
 (Nadolny 2001:159)

In gleichem Maße bearbeitet er spielerisch eigene Zitate, geflügelte Worte oder Werbeslogans, Aphorismen, Sprüche und Anspielungen fehlen nicht:

*„Eure Feinde kämpfen wenigstens, um von euch etwas zu kriegen. Freunde aber glauben, sie hätten automatisch Anspruch auf eure Zeit, euer Geld, euer Interesse. Meidet Freunde!“*  
 (Nadolny 2009:188)

Das intertextuelle Patchwork der Erzählwerke Nadolnys entspricht den literarischen Trends der Postmoderne, die alle Bereiche der Wirklichkeit berücksichtigt und so absolute Gegensätze, wie z. B. die bürgerliche Anpassung mit dem Außenseitertum von Randexistenzen, die Realität mit der Welt der Fantasie oder den technischen Fortschritt mit mythischen Traumwelten verbindet. Die literarischen Helden suchen nur mühsam ihre Position in der zeitgenössischen Gesellschaft, sie finden sich in der Gegenwart nicht zurecht und fliehen auf der Suche nach sich selbst und einer besseren Welt in Vergangenheit oder Zukunft. Franz Josef Görtz erwähnt im Jahre 1993 das Interesse der deutschen Schriftsteller: „exotische Kulisse und auratische Staffage, Traumziele und Fluchtorte, märchenhaft entrückt, mit dem Glamour des magischen und Mystischen (...). Wiederholt bemühen sie die Bibel, befragen die antike Mythologie und holen sich Ratschluß in Märchen, Sagen und Legenden“ (Görtz 1999:14).

Die Welt der Mythen ist in der Zeit der Postmoderne wieder zu einem festen Bestandteil der Literatur geworden – sowohl der europäischen als auch der amerikanischen, speziell lateinameri-

kanischen (Gabriel García Marquez: ‚Hundert Jahre Einsamkeit‘, Isabel Allende: Das Geisterhaus). Ob im theoretischen Ansatz, in Handlung oder Anspielung – mythische Strukturen bestimmen häufig die postmoderne Literatur. Reinhard Baumgart schreibt dazu: „Unser wahrer Gegenwartsroman nämlich ist paradoxerweise der historische geworden. Am Zeitalter Ovids oder Katharer, in Ransmayrs ‚Die letzte Welt‘ also wie schon in ‚Der Name der Rose‘ soll sich grell verzerrt spiegeln, was heute los ist“ (Baumgart 1990:URL2).

In der deutschsprachigen Literatur gab nicht nur Christoph Ransmayr mit seinem schon erwähnten Roman ‚Die letzte Welt‘ den nachdrücklichen Anlass zu einer breiten nachahmenswerten Mythospopularisierung, sondern auch Schriftsteller wie z. B. Patrick Süskind mit dem Roman ‚Das Parfum‘, Adolf Muschg mit dem Roman ‚Der rote Ritter‘ oder Christa Wolf mit dem Roman ‚Medea. Stimmen‘. Die Schriftsteller der postmodernen Literatur kehren in ihren unzähligen Neuerscheinungen der traditionellen Literatur den Rücken und beschäftigen sich unter anderem auch mit dem „Unvernünftigen der Vernunft“. Sie kokettieren in ihren Werken mit mannigfaltigen mythischen Erfahrungsformen und machen sie für das gegenwärtige Denken attraktiv. Der Mythos eröffnet dem Leser nämlich andere Vorstellungen von Wirklichkeit, er repräsentiert einen anderen Typus von Vernunft als das instrumentelle Denken. Der Wunsch, durch den wissenschaftlichen Diskurs zerstörte, sinnstiftende Lebensmodelle zu erneuern, führt zur Prosperität des Mythos in der postmodernen Literatur.

„Nach dem Selbstverständnis vieler Autoren brauchen wir heute, nachdem letzte philosophische, religiöse und politische Grundannahmen der europäischen Kultur fragwürdig geworden sind, neue Mythen zur Orientierung über letzte Wirklichkeitsannahmen.“ (Oelmüller 1991:33)

Die Mythologie bildet eines der Phänomene der postmodernen Literatur, und die Rückkehr zur Antike figuriert nicht nur in der Literatur. Sie symbolisiert auch die Rückkehr der Menschheit zu einem besseren Lebensweg und die Errettung der heutigen Zivilisation.

Antike Götter, mythologische Wesen und die Welt der alten Legenden bilden auch die Grundlage für den Sten Nadolnys Roman ‚Ein Gott der Frechheit‘. Die Unsterblichkeit der Götter dient dem Schriftsteller als Verbindungsmittel der zwei Welten, die sich auf dieser Art und Weise in seinem Roman treffen können. Die Götter existieren, solange die Menschen leben und denken.

*Die alten Götter gibt es noch, denn sie sind unsterblich. Athene, Zeus, Apollon, Hephäst – solange noch Menschen leben, können Götter nicht sterben, nicht einmal, wenn sie wollen. Es sei denn, sie begehen diesen Selbstmord durch Vernichtung der Menschenwelt. Dann aber würden sie gründlicher sterben als die Menschen: an diese mag sich bei Ratten oder Bienen noch eine gewisse Erinnerung halten, die Götter hingegen wären gelöscht, spurlos wie nie gewesen.*

(Nadolny 2009:13)

Nadolnys Roman basiert auf der These von dem menschlichen Bedürfnis nach Mythen als Kompensation der gegenwärtigen Verwissenschaftlichung. Damit entspricht er dem zeitgenössischen Mythosdiskurs, der mit zunehmender Rationalität einen Sinnverlust erfährt, der nur über Mythenbildung wieder aufgehoben werden könnte. Nadolny geht sogar so weit zu behaupten, dass das Bedürfnis nach Mythen ein der Menschheit immanentes ist. So ist der Kampf von Nadolnys Göttern um die Erhaltung ihres Kultes eine Auseinandersetzung mit dem durch Rationalität bestimmten Alltagsbewusstsein.

Seine Götter bewegen sich in der realen Menschenwelt. Sie müssen mit der modernen Zeit Schritt halten, sie wechseln regelmäßig ihre Identität, um ihre eigene Unsterblichkeit vor den Menschen zu verheimlichen. Das ewige Leben der Götter bedeutet aber kein Vergnügen mehr – die Menschen sind anders, sie bauen keine Tempel und sie opfern keine Rinder mehr. Die Götter müssen selbst nach der Erhaltung ihres Kultes streben, obwohl dies ziemlich anstrengend ist. Zumin-

dest ist es wichtig, über Götter zu sprechen, die alte und neue Mythen erzählen, damit sie nicht in Vergessenheit geraten.

*Götter können ohne ein Ende der Menschheit nicht sterben. Wohl aber können sie dahinvegetieren, äußerlich und innerlich verwahrlosen, zur Ungestalt verkommen. Und einige sind ganz verschollen, warten tief unten im dunklen Tartaros auf bessere Zeiten. Ohne Folge bleibt nichts von alledem.*  
(Nadolny 2009:15)

In seinem Roman zeigt Nadolny mithilfe der antiken Mythologie das Bild von zwei Welten und hält der heutigen Gesellschaft den Spiegel vor. Er zwingt den Leser dabei, über die gegenwärtige Zeit voller Verstellungen und Intrigen nachzudenken. Hephäst, der Gott der Vulkane befreit Hermes, den Gott der Kaufleute, Diebe und geraubten Küsse aus der mehr als zweitausendjährigen Gefangenschaft. Die Figur des Hermes ist, nach der von Nadolny in der Poetikvorlesung erwähnten Ansicht, untrennbar mit der Person des Erzählers verbunden:

„Sie [die erzählerische Schriftstellerei] scheint mir also nicht so sehr zum himmlischen Orchester des Apollon zu gehören, sondern mehr zur etwas staubigen, aber ausdauernden Begleitung des Hermes, des Gottes der Reisenden, der Kaufleute und Diebe, der Ringer und Redner, des glücklich gefundenen Weges, des glücklichen Fundes überhaupt. Und dann ist er auch noch Götterbote, Kommunikationsgott schlechthin (...) Diesen Hermes also empfinde ich als den für Romanschriftsteller meiner Sorte zuständigen Spezialgott“  
(Nadolny 2001:188)

Hermes verliebt sich in die junge und hübsche Helga, eine Reisende aus Stendal in Sachsen-Anhalt, die ihre erste Urlaubsreise nach der Wiedervereinigung Deutschlands macht und den Akt seiner Befreiung sieht. Dank seiner Verkleinerungsfähigkeit reist er in verschiedenen Gestalten mit ihr durch Mitteleuropa und Nordamerika. Während dieser Reise erkennt er das Denken der modernen Gesellschaft, bemerkt die Veränderungen der gegenwärtigen Welt. Er ist gezwungen, die traurige Tatsache hinzunehmen, dass die ursprüngliche Bedeutung des Wortes „Freiheit“ unbemerkt verloren gegangen ist. Nach dieser Erkenntnis gerät er mit Hephäst über die Wahrheit, den gesunden Verstand und die Rettung der Menschheit aneinander. Nadolny positioniert das Romangeschehen in die moderne Zeit des technischen Fortschritts, um einen klaren Kontrasteffekt zu erreichen. Als Protagonisten dieser Geschichte wählte er altgriechische mythologische Wesen – die antiken Götter Hermes und Hephäst –, die jeder das Phänomen Postmoderne auf eine eigene Art und Weise repräsentieren.

Hermes tritt hier als Rebell auf, der die postmodernen Ideale durch sein Verhalten, aber auch durch sein Aussehen ausdrückt. Anfangs ist der befreite Held nackt wie ein neugeborenes Kind – nackt im wahrsten Sinne des Wortes, entkleidet seiner Fähigkeiten, ohne Wissen um den Fortschritt der Welt. Sein größtes Bedürfnis ist, sich wieder in andere Menschen hineinzusetzen und durch ihre Sehnsüchte und Gedanken weiterleben zu können. Seine Fähigkeit zur Kommunikation erwächst aus der Konfrontation mit ihrem Bewusstsein. Als Schwarzer begegnet er unter den Menschen rassistischen Vorurteilen, die in der interkulturellen Gesellschaft auf keinen Fall auftreten sollten. Die allumarmende Postmoderne verteidigt doch die Pluralität in den verschiedenen Bereichen des Lebens, und Hermes strebt nach der Sicherung der Kommunikation und des Verständnisses unter den unterschiedlichen Kulturen und Nationen. Als Repräsentant der Postmoderne beherrscht er Fremdsprachen, interessiert sich für moderne Kunst (Graffiti), und bevorzugt unverbindliche erotische Abenteuer.

Schnell erkennt er den vorherrschenden Zeitgeist einer dem Kapitalismus gehorchenden und nicht gerade glücklichen Gesellschaft. Auf der anderen Seite wundert er sich über die selbstzerstörerische Abhängigkeit der Menschen von ihrer CARRIÈRE, welche ihrem Lebensstreben die wirkliche Bedeutung geben sollte, ebenso wie über den Lebensstil der postmodernen Konsumgesellschaft, mit dem das Wort MULTIPLICATION verbunden wird. Das unverbindliche Vergnügen

oder menschliches Glück verlieren sich im ewigen Streben nach immer größerem Gewinn und damit auch nach Macht.

[...], *MULTIPLICATION*. Sie bedeutete jähre Vermehrung, erinnerte entfernt an die Entstehung von Reichtum, beruhte aber nicht auf Fruchtbarkeit, Glück und Genealogie, sondern auf rasend schneller Herstellung vieler einander gleicher Dinge, auf einem sklavischen Drill der Vervielfältigung. (Nadolny 2009:53)

Nachdem er den allmählichen Niedergang der postmodernen Gesellschaft und die uneingeschränkte Unersättlichkeit der gewinnsüchtigen Welt enthüllt, zielt Hermes mit all seiner List auf die Abwendung der unvermeidlichen Katastrophe.

In der Opposition zu Hermes steht in dieser gegenwärtigen Geschichte der mächtige Gott des Feuers und der Vulkane, der neurotische Technologie Hephäst. Ohne irgendwelche Hemmungen baut er rücksichtslos seine übertechnisierte Welt voller informativer Technologien aus, wo Big Brother alles unter Kontrolle hat. Nur mit Widerwillen versöhnt er sich mit der deutschen Wiedervereinigung, und mit nostalgischen Erinnerungen kehrt er in die Industrie- und Bergbaustadt im Süden von Brandenburg zurück.

*Sicher liebte er die Menschen schon deshalb, weil er mit ihnen zusammen ein Maximum an Krach und Qualm erzeugen konnte. Er hasste Wälder, liebte Brandrodung.* (Nadolny 2009:122)

Mathematisches Denken, kühle Logik und durchdachtes Kalkül spielen die entscheidende Rolle nicht nur im Leben des literarischen Vulkangottes, sondern sie beeinflussen auch die Lebensweise der postmodernen Konsumgesellschaft. Gewinn und Machtvision lassen schnell die Kehrseiten und Gefahren der Übertechnisierung – im Roman z. B. Atomwaffen und Atomkraftwerke – vergessen. Die uneingeschränkte Sehnsucht nach neuen wissenschaftlichen Entdeckungen eröffnet Möglichkeiten der selbstdestruktiven Apokalypse, was Hephästs Besessenheit vom Weltuntergang völlig entspricht. In dieser zerstörerischen Stimmung fühlt sich die desorientierte Gesellschaft verloren und kann keine aufmunternde Vision finden. Das Geistliche und der Glaube finden hier keinen Widerhall

Sten Nadolny versucht in seinem Roman ‚Ein Gott der Frechheit‘ einen Ausweg aus der chaotischen Situation der postmodernen Welt zu finden, und mit einer tüchtigen Dosis intelligenten Humors und Ironie bietet er dem Leser eine Möglichkeit zum Nachdenken über das zukünftige Schicksal der ganzen Menschheit an. Er verteidigt die Erhaltung der wahren Werte wie Liebe und Toleranz und kämpft gegen Karrierismus und Phlegma. Seiner Meinung nach, sollte in jedem Menschen ein kleines Stück von Hermes aufbewahrt sein – die gesunde Frechheit und der Glaube an einen glücklichen Zufall.

Sten Nadolny charakterisiert seinen Roman in der Münchner Poetikvorlesung wie folgt:

„Gestaltenfülle, wohl. Dosierte Gähnen des Abgrunds, unglaubliche Dichte, voll Wut und Wehmut, europäisch groß, Amerika scharf gesehen, herbstliche Heiterkeit, hochengagiert, Rüstungslobby und schmutzige Westen, ein dezent pastellfarbenes Bild des uns alle angehenden Technologieproblems.“ (URL3)

## Literaturverzeichnis

### Primärliteratur:

NADOLNY, Sten (2009): *Ein Gott der Frechheit*. München.

### Sekundärliteratur:

BAUMGART, Reinhard (1990): *Boulevard-was-sonst*. Zugänglich unter: <http://www.zeit.de/1990/15/20.11.2013>].

BLÜGGEL, Beate (1992): *Tom Stoppard: Metadrama und Postmoderne*. Frankfurt a. M.

BOCK-LINDENBECK, Nicola (1999): *Letzte Welten – Neue Mythen*. Köln; Weimar; Wien.

GRABES, Herbert (2004): *Einführung in die Literatur und Kunst der Moderne und Postmoderne*. Tübingen; Basel.

HARBERS, Henk (2000): *Postmoderne Literatur in deutscher Sprache: Eine Ästhetik des Widerstands?* Amsterdam; Atlanta.

LÜTZELER, Paul Michael (2005): *Postmoderne und postkoloniale deutschsprachige Literatur*. Bielefeld.

LANGE, Wolfgang (1985): Eklektizismus und Epigonentum heute. Die „Langsame Heimkehr“ des Peter Handke. In: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken* 39, S. 256–263.

NADOLNY, Sten (2001): *Das Erzählen und die guten Ideen. Die Göttinger und Münchener Poetik-Vorlesungen*. München.

OELMÜLLER, Willi (1991): Herausforderungen durch neue Mythen. In: SCHRÖDTER, Hermann (Hrsg.): *Die neomythische Kehre*. Würzburg.

RUCKOVÁ, Iveta/ŠEBESTOVÁ, Irena (2007): *Widerspiegelung der postmodernen Gesellschaft in der Literatur und Kultur der deutschsprachigen Länder*. Ostrava.

SCOTT, George Gilbert (1998): Eklektizismus. In: LAMPUGNANI, Vittorio Magnago (Hrsg.): *Hatje-Lexikon der Architektur des 20. Jahrhunderts*. Ostfildern-Ruit.

WELLERSHOFF, Dieter (1969): *Literatur und Veränderung. Versuche zu einer Metakritik der Literatur*. Köln.

WELSCH, Wolfgang (1993): *Unsere postmoderne Moderne*. Berlin.

ZIMA, Peter (2001): *Moderne/Postmoderne*. Tübingen; Basel.

### Internetquellen:

URL1: [http://direnis.tripod.com/texte/postmoderne\\_welt.htm](http://direnis.tripod.com/texte/postmoderne_welt.htm) [15.11.2013].

URL2: <http://www.zeit.de/1990/15/> [15.11.2013].

URL3: <http://www.berlinonline.de/berlinerzeitung/archiv/bin/dump.fcgi/1994/1004/bcher/0007/index.html> [15.11.2013].